

11.10.2026

Pastor Lothar Peitz

Thema: "Wenn Gerechtigkeit und Frieden sich küssen"

Predigt zu Psalm 85,11-14 und Psalm 34,18-20

Gottesdienst der Micha-Gruppe am 11.10.2026

1. 1. Gerechtigkeit und Frieden gehören zusammen

Liebe Gäste, liebe Gemeinde,

es gibt Bibelverse, die sind so schön, dass man sie am liebsten einrahmen möchte. Einen davon hören wir heute im Psalm 85: „*Es begegnen einander Güte und Treue, Gerechtigkeit und Friede küssen sich.*“

Ein wunderbares Bild. Gerechtigkeit und Frieden – sie begegnen sich. Sie geben sich nicht nur die Hand. Sie nicken sich auch nicht bloß höflich aus zwei verschiedenen Ecken zu. Nein: Sie küssen sich. Man könnte fast sagen: Hier geht es ziemlich körperlich zu in diesem Psalm. Und vielleicht ist genau das der Punkt. Denn Gerechtigkeit und Frieden sind keine abstrakten Begriffe. Keine hübschen Wörter für Sonntagsgottesdienste. Keine Dekoration für kirchliche Webseiten. Sie haben mit unserem wirklichen Leben zu tun: mit unserem Geld, mit unseren Lebensmitteln, mit unserer Kleidung, mit unserer Energie, mit unserer Sprache, mit unseren politischen Entscheidungen. Mit der Frage, wer gehört wird – und wer überhört wird. Deshalb ist dieses Bild vom Kuss so stark: Gerechtigkeit und Frieden gehören zusammen. Nicht: erst Gerechtigkeit, irgendwann später Frieden. Nicht: Hauptsache Frieden, und über die Gerechtigkeit reden wir dann, wenn es gerade passt. Sondern: Gerechtigkeit und Frieden begegnen sich. Sie brauchen einander. Sie gehören zusammen.

Und genau deshalb passt dieser Psalm so wunderbar zu einem Gottesdienst mit der Micha-Gruppe. Denn die Micha-Bewegung erinnert uns daran: Unser Glaube hat Konsequenzen. Der Glaube an Gott ist nicht nur eine Angelegenheit zwischen mir und meinem lieben Gott. Er hat etwas damit zu tun, wie wir miteinander umgehen. Wie wir mit Menschen umgehen, die weniger Macht haben als wir. Wie wir mit Menschen umgehen, die auf der anderen Seite einer Grenze leben. Wie wir mit Menschen umgehen, die nach Deutschland kommen und Schutz suchen. Wie wir mit denen umgehen, die für unsere Kleidung, unser Essen oder unsere Smartphones arbeiten. Und – vielleicht besonders unbequem – wie wir mit der Erde umgehen, die wir nicht gemacht haben, die uns aber anvertraut ist.

Schauen wir noch einmal auf den Psalm. „*Es begegnen einander Güte und Treue, Gerechtigkeit und Friede.*“ Da begegnen sich Dinge, die wir manchmal voneinander trennen. Wir denken schnell in Schubladen. Gerechtigkeit – das ist Politik. Frieden – das ist Außenpolitik. Bewahrung der Schöpfung – das ist Klimapolitik. Glaube – das ist Kirche. Und am Sonntagmorgen sitzen diese vier dann zufällig alle im selben Raum und tun so, als hätten sie nichts miteinander zu tun.

Der Psalm sieht das anders. Er sagt: Doch. Sie gehören zusammen. Wo Gerechtigkeit fehlt, wird Frieden brüchig. Und wo Frieden fehlt, wird Gerechtigkeit unmöglich. Das sehen wir in den großen Konflikten unserer Zeit. Aber wir sehen es auch im Kleinen. Ein Streit in einer Familie kann äußerlich beigelegt sein: „Wir reden jetzt nicht mehr darüber.“ Frieden? Vielleicht. Gerechtigkeit? Noch lange nicht. Denn manchmal bedeutet Frieden nur, dass einer aufgehört hat, sich zu wehren. Das ist kein Frieden. Das ist Ruhe. Und Ruhe ist nicht dasselbe wie Frieden.

Auch in der Gesellschaft können wir Konflikte scheinbar befrieden, indem wir die Schwächeren einfach leiser werden lassen. Aber echter Frieden braucht Gerechtigkeit. Er braucht das Gefühl: Ich werde gesehen. Ich werde gehört. Meine Würde zählt. Ich bekomme, was ich zum Leben brauche. Darum ist Frieden in der Bibel viel mehr als die Abwesenheit von Krieg. Frieden – Schalom – meint ein Leben, in dem Dinge heil werden: Beziehungen, Gesellschaft, Schöpfung und der Mensch selbst.

2. 2. Gerechtigkeit wird konkret – und unbequem

Am Ende unseres Psalms 85 heißt es: „*Gerechtigkeit wird vor ihm hergehen und seinen Schritten folgen.*“ Was für ein Bild! Gerechtigkeit geht voran. Sie ist nicht die Fußnote des Lebens. Nicht das Kleingedruckte. Nicht das, was übrig bleibt, wenn alles andere erledigt ist. Gerechtigkeit geht voran. Das ist unbequem. Denn wir leben in einer Welt, in der sehr vieles nach dem Prinzip funktioniert: „Was bringt es mir?“ Was

bringt mir dieses Produkt? Was bringt mir dieser Job? Was bringt mir diese Entscheidung?

Der Psalm stellt eine andere Frage: Was ist gerecht? Nicht nur: „Was kann ich mir leisten?“ Sondern auch: „Was ist fair?“ Nicht nur: „Was ist gut für mich?“ Sondern: „Was ist gut für den anderen?“ Nicht nur: „Was brauche ich?“ Sondern: „Was braucht der Mensch neben mir?“ Und da wird es plötzlich konkret. Wenn wir ein T-Shirt für fünf Euro kaufen, ist die entscheidende Frage nicht nur: „Wie günstig ist dieses T-Shirt?“ Sondern auch: Wer hat es hergestellt? Unter welchen Bedingungen? Und wer bezahlt am Ende den Preis für diesen günstigen Preis? Wenn wir Lebensmittel kaufen, lautet die Frage nicht nur: „Was schmeckt mir?“ Sondern auch: Was geschieht mit den Menschen, die diese Lebensmittel produzieren? Und was geschieht mit der Erde, auf der sie wachsen? Und wenn wir über Klimaschutz sprechen, geht es nicht nur um CO₂-Zahlen. Es geht um Menschen. Denn die Folgen des Klimawandels treffen Menschen nicht alle gleich. Wer reich ist, kann sich besser schützen. Wer arm ist, hat weniger Möglichkeiten.

Und so wird aus einer ökologischen Frage sehr schnell eine Gerechtigkeitsfrage. Bewahrung der Schöpfung ist soziale Gerechtigkeit. Und soziale Gerechtigkeit ist Friedensarbeit. Da küsst sich tatsächlich etwas. Aber vielleicht denkt jetzt jemand: „Das ist ja alles richtig. Aber ehrlich gesagt: Es ist auch ziemlich viel.“ Kriege. Flucht. Armut. Klimakrise. Ungerechte Handelsstrukturen. Menschen, die sich radikalisierten. Menschen, die andere Menschen ausgrenzen.

Und dann noch ich selbst. Ich soll fairer einkaufen, weniger verbrauchen, politisch aufmerksam sein, Frieden stiften und überhaupt ein besserer Mensch werden. Vielleicht sagt mancher innerlich: „Jesus, ich wollte eigentlich nur zum Gottesdienst kommen.“

Und genau hier kommt ein weiteres Gebet aus dem alttestamentlichen Gebetsbuch, Psalm 34, ins Spiel.

3. 3. Gott sieht die Zerbrochenen – deshalb können wir hinsehen

Dort heißt es: „*Wenn die Gerechten schreien, so hört der HERR und errettet sie aus all ihrer Not.*“ Und: „*Nahe ist der HERR denen, die zerbrochenen Herzens sind.*“

Was für ein Kontrast. Psalm 85 spricht von einer großen Vision: Gerechtigkeit und Frieden küssen sich. Psalm 34 spricht von Menschen, die weinen. Menschen, die Angst haben. Menschen, deren Herzen zerbrochen sind. Und genau darin liegt etwas sehr Wichtiges: Gott interessiert sich nicht nur für die großen Visionen. Gott interessiert sich für den einzelnen Menschen. Für den Menschen, der nachts nicht schlafen kann. Für die Frau, die um ihren Mann trauert. Für den Jugendlichen, der sich fragt, ob er überhaupt eine Zukunft hat. Für die Familie, die nicht weiß, wie sie

den Monat überstehen soll. Für den Menschen, der vor Gewalt flieht. Für die Person, die sich einsam fühlt, obwohl sie mitten unter Menschen lebt.

„Nahe ist der HERR denen, die zerbrochenen Herzens sind.“ Das ist keine romantische Floskel. Das ist eine Zusage. Gott ist nicht nur dort, wo alles gelingt. Gott ist auch dort, wo etwas zerbricht. Vielleicht sogar gerade dort. Und vielleicht ist das einer der ersten Schritte zur Gerechtigkeit: sehen. Nicht wegsehen. Nicht sofort erklären. Nicht sofort urteilen. Sondern sehen. Den Menschen. Seine Geschichte. Seine Verletzlichkeit. Seine Würde. Gerechtigkeit beginnt damit, dass wir den anderen nicht mehr als Problem betrachten, sondern als Menschen.

Das klingt selbstverständlich. Ist es aber nicht. Denn unser Gehirn liebt Vereinfachungen. „Die Flüchtlinge.“ „Die Reichen.“ „Die Armen.“ „Die Jungen.“ „Die Alten.“ „Die da oben.“ „Die da unten.“ „Die anderen.“ --- Und sobald aus Menschen Gruppen werden, wird es leichter, *über* sie zu reden – statt *mit* ihnen.

Der Psalm macht etwas anderes. Er schaut auf den einzelnen Menschen: „Die Gerechten schreien.“ „Zerbrochenen Herzens.“ Da ist kein „die anderen“. Da ist ein Mensch.

Und vielleicht ist das auch eine geistliche Übung für uns: Lassen wir uns wieder berühren. Von Geschichten. Von Gesichtern. Von dem, was Menschen erleben. Von dem, was unsere Erde uns längst erzählt. Denn Gleichgültigkeit beginnt oft dort, wo wir uns angewöhnen, nichts mehr an uns heranzulassen.

Aber reicht das? Wir sehen hin. Wir haben Mitgefühl. Wir beten. Aber reicht das? Nein. Und gleichzeitig: Es beginnt genau dort. Denn wer wirklich sieht, kann nicht ganz so einfach weitermachen wie vorher. Wer die Not eines Menschen gesehen hat, kann sie nicht mehr vollständig „wegorganisieren“.

Wer verstanden hat, wie globale Lieferketten funktionieren, wird vielleicht beim nächsten Einkauf anders auf ein Produkt schauen. Wer die Schönheit einer Landschaft wirklich wahrgenommen hat, wird sie schwerer als bloße Ressource betrachten können. Und wer einem Menschen begegnet ist, den Krieg und Flucht geprägt haben, wird anders über „Flüchtlinge“ sprechen.

Begegnung verändert. Deshalb ist dieses Bild aus Psalm 85 so stark: „Es begegnen einander...“ Gerechtigkeit und Frieden beginnen mit Begegnung. Mit dem Mut, aufeinander zuzugehen.

4. 4. Frieden suchen – und ihm nachjagen

Aber seien wir ehrlich: Gerechtigkeit und Frieden sind nicht immer verliebt ineinander. Manchmal sind sie eher wie ein Ehepaar nach 30 Jahren. Sie kennen sich. Sie brauchen einander. Aber gelegentlich gehen sie sich auch gehörig auf die Nerven.

Denn Gerechtigkeit kann unbequem sein. Sie fragt: „Ist das wirklich fair?“ „Wer profitiert?“ „Wer zahlt den Preis?“ „Wer wird übersehen?“

Und Frieden kann ebenfalls unbequem sein. Denn echter Frieden verlangt manchmal: „Gib deinen Anspruch auf.“ „Hör zu.“ „Mach einen Schritt zurück.“ „Entschuldige dich.“ „Verzeih.“ „Beginne neu.“ Das ist nicht immer romantisch. Das kann anstrengend sein. Aber vielleicht ist genau das die Pointe des Psalms: Gerechtigkeit und Frieden müssen sich begegnen, weil keiner von beiden allein die Welt heil machen kann. Gerechtigkeit ohne Frieden kann hart werden. Frieden ohne Gerechtigkeit kann bequem werden. Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit kann zu einem moralischen Zeigefinger werden. Frieden ohne Wahrheit kann zur Verdrängung werden. Gott aber führt beides zusammen: Gerechtigkeit und Frieden küssen sich.

Im Psalm 34 heißt es: „*Suche Frieden und jage ihm nach!*“ Ich schätze dieses Bild sehr. Denn Frieden kommt offenbar nicht einfach vorbeigeschlendert. Man muss ihm nachjagen. Das klingt beinahe sportlich. Und vielleicht ist es das auch. Frieden braucht Ausdauer. Gerechtigkeit braucht Ausdauer. Die Bewahrung der Schöpfung braucht Ausdauer. Engagement braucht Ausdauer.

Und manchmal auch ziemlich viel Geduld. Denn wir erleben nicht immer sofort die Früchte unseres Handelns. Man pflanzt einen Baum – und sieht nicht am nächsten Morgen einen Wald. Man führt ein schwieriges Gespräch – und die Beziehung ist danach nicht sofort geheilt. Man setzt sich für Gerechtigkeit ein – und die Welt wird nicht am nächsten Dienstag gerecht.

Aber: Man hat einen Anfang gemacht. Und vielleicht ist das Gottes Art zu arbeiten. Nicht immer laut. Nicht immer spektakulär. Oft durch Menschen, die sagen: „Ich kann nicht alles verändern. Aber ich kann etwas tun.“ Vielleicht brauchen wir deshalb heute nicht den großen Vorsatz. Nicht: „Ab morgen rette ich die Welt.“ Das ist beruhigend. Denn das wäre ein ziemlich schlechter Karriereplan. Sondern: „Wo kann ich in meinem Umfeld ein kleines Stück Schalom wachsen lassen?“

Vielleicht in einem Gespräch. Vielleicht indem ich einem Menschen wirklich zuhöre. Vielleicht indem ich mich einmische, wenn jemand ausgegrenzt wird. Vielleicht indem ich mich für faire Arbeitsbedingungen interessiere. Vielleicht indem ich bewusster konsumiere. Vielleicht indem ich mich für Klimaschutz engagiere. Vielleicht indem ich nicht jeden Streit im Internet mit einem Kommentar beglücke.

Auch das kann übrigens ein Beitrag zum Frieden sein. Man muss nicht auf jeden digitalen Strohhalm aufspringen, der durchs Internet rollt. Manchmal ist Schweigen nicht Feigheit. Manchmal ist es Weisheit. Und manchmal ist es natürlich einfach nur: „Ich habe gerade keine Ahnung.“ Auch das ist eine geistliche Tugend.

5. Schluss: Wir müssen die Welt nicht retten

Liebe Gemeinde, „Es begegnen einander Güte und Treue, Gerechtigkeit und Frieden küssen sich.“

Vielleicht sollten wir diesen Satz heute nicht einfach als schönen Bibelvers mit nach Hause nehmen. Vielleicht sollten wir ihn als Einladung verstehen. Eine Einladung, daran zu glauben, dass eine andere Welt möglich ist. Eine Welt, in der Gerechtigkeit nicht gegen Frieden ausgespielt wird. Eine Welt, in der Frieden nicht bedeutet, dass die Schwächeren stillhalten müssen. Eine Welt, in der Wohlstand nicht auf Kosten anderer Menschen und der Schöpfung geht. Eine Welt, in der wir einander nicht zuerst nach Herkunft, Einkommen, Religion oder Status beurteilen. Eine Welt, in der Menschen Würde haben – nicht, weil sie etwas leisten, sondern weil sie Menschen sind.

Und vielleicht beginnt diese Welt nicht irgendwo weit weg. Vielleicht beginnt sie hier: in unserem Blick, in unserem Reden, in unserem Einkaufen, in unserem Beten, in unserem Handeln, in der Art, wie wir miteinander umgehen. Und wenn wir dabei manchmal merken: „Ich kann das alles gar nicht schaffen“, dann dürfen wir uns an Psalm 34 erinnern: „Nahe ist der HERR denen, die zerbrochenen Herzens sind.“

Wir müssen nicht stark genug sein für alles. Wir müssen nicht perfekt sein. Wir müssen nicht die Welt retten. Aber wir dürfen uns von Gott bewegen lassen. Wir dürfen aufbrechen. Wir dürfen suchen. Wir dürfen hoffen. Wir dürfen Frieden suchen – und ihm nachjagen.

Und vielleicht erleben wir dann tatsächlich, was der Psalm verheißt: Dass Gerechtigkeit aufblüht. Dass Treue wächst. Dass Güte und Wahrheit einander begegnen. Und dass irgendwann – mitten in dieser oft so widersprüchlichen Welt – Gerechtigkeit und Frieden sich küssen.

Amen.